



Rede

der Ministerin für Schule und Weiterbildung  
des Landes Nordrhein-Westfalen,  
Sylvia Löhrmann MdL

**Symposium: Professionalisierung in der  
inklusiv-individuellen Förderung**

**„Inklusiv-individuell fördern  
– eine Herausforderung für die Schulen“**

**Samstag, 3. Dezember 2011**

*Es gilt das gesprochene Wort!*

Sehr geehrte Frau Prof. Nelles,

sehr geehrte Frau Prof. Lütje-Klose,

sehr geehrte Frau Prof. Koch-Priewe,

sehr geehrter Prof. Fischer,

sehr geehrter Prof. Häcker,

meine Damen und Herren,

liebe Kolleginnen, liebe Kollegen,

herzlichen Dank für die Einladung zu Ihrem Symposium hier in Münster. Sie haben ein bemerkenswertes Programm aufgestellt. Ich bin gerne zu Ihnen gekommen, denn mit dem heutigen Thema werden Herausforderungen angesprochen, deren Behandlung zu den vordringlichen Aufgaben dieser Landesregierung zählen.

Ich freue mich, mit Ihnen über den nordrhein-westfälischen Weg ins Gespräch zu kommen, darüber also, wie wir die Herausforderungen meistern wollen, die an unser Bildungssystem in den kommenden Jahren gestellt werden.

Wir alle wissen, unsere Schulen stehen vor immer neuen und schwierigen Aufgaben und gesellschaftlichen Veränderungen.

Diese betreffen

- demografische Veränderungen der Gesellschaft,
- veränderte familiäre und außerfamiliäre Lebensformen,
- Prozesse der Migration,
- Herausforderungen durch Armut oder auch durch den wirtschaftlichen Wandel
- und nicht zuletzt die Inklusion mit allen ihren Facetten und Konsequenzen.

Meine Damen und Herren,

wir leben in einer Zeit, in der die technischen und wissenschaftlichen Anforderungen an die Gesellschaft und an den Einzelnen rasant wachsen.

Das fordert die Bildungspolitik heraus, auch und vor allem natürlich, weil wir heute noch viel zu viele Potenziale und Talente unserer Kinder ungenutzt lassen.

Dabei wissen wir: Eine möglichst frühe Förderung ist, trotz der damit verbundenen zusätzlichen Ausgaben, nicht nur sozialpolitisch, sondern auch wirtschaftlich und finanzpolitisch sinnvoll. Das ist mittlerweile auch unstrittig. Es geht um nachhaltige Investitionen. Frei nach John F. Kennedy: Es gibt nur eins, was teurer ist als Bildung – keine Bildung.

So hat unter anderem die Unternehmensberatung Prognos in einer Studie für die NRW-Landesregierung festgestellt, welche sozialen Folgekosten durch eine unzureichende Sozial-, Bildungs- und

Familienpolitik anfallen. Diese Zusatzkosten betragen demnach in der Altersgruppe der unter 25-Jährigen 2009 in Nordrhein-Westfalen 2,47 Milliarden Euro. Wir müssen deshalb zu einem Konzept kommen, das diese sozialen Reparaturkosten gar nicht erst entstehen lässt.

Die möglichen Probleme beginnen dort, wo wir Kinder nicht früh genug fördern, wo wir nicht nahe genug an den Familien sind, die Hilfe brauchen.

Und wenn Jugendliche ihren Schulabschluss nicht schaffen, dann ist bei denen auch schon früher etwas versäumt worden.

Deshalb müssen wir den Anspruch der individuellen Förderung, der schon seit einiger Zeit im Schulgesetz verankert ist, mit Leben füllen und ins Zentrum schulischer Praxis aller Schulen in Nordrhein-Westfalen stellen.

Wir brauchen ein inklusives Schulsystem,

- in dem möglichst alle Kinder gemeinsam lernen und zusammen aufwachsen,
- in dem alle Schülerinnen und Schüler ihre Potenziale zur Entfaltung bringen können,
- in dem Vielfalt als Chance und Bereicherung in gemeinsamem Lernen erlebt wird.

Meine Damen und Herren,

lassen Sie mich mit den Herausforderungen beginnen, die eine individuelle Förderung als pädagogisches Grundprinzip für die schulische Praxis darstellt.

Erkenntnisse der aktuellen Lernforschung zeigen, dass Lernen als individueller Prozess verstanden werden muss. Lernangebote werden nur dann angenommen, wenn sie individuelles Interesse wecken, an Vorwissen anschließen, dies weiterführen und dabei den jeweils individuellen Verarbeitungsweisen und Lerngewohnheiten gerecht werden.

So bestimmt nicht allein der Lehrende, sondern auch der Lernende, was und wie viel er lernt, wie tief oder wie oberflächlich es ihn berührt.

Soll schulisches Lernen erfolgreich sein, müssen wir unsere Schülerinnen und Schüler demnach in ihrem Lernen besser verstehen, genauer hinschauen, zuhören und Lernarrangements von diesem Verständnis aus gründen.

Wir müssen sie ermutigen, ihre eigenen Wünsche und Vorstellungen zu entdecken, sie zu formulieren, sich einzubringen.

Und wir müssen ihnen Gelegenheiten eröffnen, ihre Potenziale zu entdecken und auszuschöpfen. Das ist der Paradigmenwechsel, vor dem unser Schulsystem steht: Wir müssen potenzialorientiert auf die Kinder und Jugendlichen schauen und nicht defizitorientiert.

Wir wollen sie befähigen – das ist der Auftrag von Schule –, ihren Platz in der Gesellschaft zu finden und zu gestalten und sich zu stärken

Persönlichkeiten zu entwickeln, die verantwortungsbereit und verantwortungsbewusst handeln.

Individuelle Förderung kann sich daher nicht in einzelnen Fördermaßnahmen einzelner Fächer erschöpfen. Individuelle Förderung bedeutet grundsätzlich von den Kindern und Jugendlichen aus zu denken und ihr Lernen und ihren individuellen Kompetenzzuwachs in den Vordergrund zu rücken. Mit dieser Förderung ist die Selbstständigkeit im Lernen ebenso verbunden, wie die für das Lernen wichtigen sozialen Bezüge.

Individuelle Förderung macht die Potenziale und Stärken zum Ansatzpunkt für Lernarrangements, für das Feedback und eine Lernbegleitung, in die Schülerinnen und Schüler als Akteure mit einbezogen werden.

Individuelle Förderung muss immer systematisch angelegt sein. Passgenaue Lehr- und Lernangebote müssen diagnostisch fundiert sein und kontinuierlich an die jeweiligen Lernvoraussetzungen angepasst und auf ihre Wirksamkeit hin überprüft werden.

Meine Damen und Herren,  
schulische Praxis muss dazu zunehmend auch empirisch fundiert werden. Schulische Leistungsergebnisse, wie z. B. Wiederholerquoten, Vermittlungs- und Abschlussquoten, schulische Ergebnisse von Lernstandserhebungen und zentralen Prüfungen müssen systematisch in den Blick genommen und für die Weiterentwicklung von Unterricht und schulischer Praxis genutzt werden.

Individuelle Förderung muss von der sporadischen Unterstützung vorzugsweise von Schülerinnen und Schülern mit Nachholbedarf zum pädagogischen Grundprinzip schulischer Praxis werden. Sie steht nicht isoliert, sondern ist stets verknüpft mit einem an Standards und Kompetenzen orientierten Fachunterricht und mit anreichernden, vertiefenden oder ergänzenden Maßnahmen der Differenzierung.

Unser bildungspolitischer Ansatz des längeren gemeinsamen Lernens sowie die vielen neuen Ganztagschulen bieten für ein solch reflektiertes Verständnis vom Lernen eine Fülle neuer Gelegenheiten. Hierdurch wird Schülerinnen und Schülern Zeit und Raum gegeben, Begabungen und Interessen zu entdecken, Sozial- und Alltagskompetenz zu erlernen sowie sich in der Übernahme von Verantwortung für andere Menschen zu erproben und zu bewähren.

Sie lernen Dinge, die ihr Leben bereichern werden. Dabei bringt Vielfalt beflügelnde Elemente für jedes Kind und jeden Jugendlichen. Ich bin der Überzeugung: Leistungsschwächere Kinder werden in heterogenen Lerngruppen stärker motiviert. Ich bin weiter der Überzeugung: Leistungsstärkere Kinder können in heterogenen Lerngruppen sogar mehr lernen. Sie vertiefen nämlich ihr einmal gelerntes Wissen durch die Weitergabe an schwächere Mitschülerinnen und Mitschüler. Sie lernen nachhaltiger und entwickeln u. a. eine größere soziale Akzeptanz.

Meine Damen und Herren,

aus all dem folgt: Wir brauchen Förderkonzepte, diagnostische und kommunikative Kompetenzen, Strategien und ein Feedbacksystem, mit deren Hilfe Schülerinnen und Schüler in allen schulischen Lernangeboten

(im Unterricht, in Projekten und Exkursionen, in ergänzenden Förderangeboten) individuell und gezielt unterstützt werden.

Wir alle wissen, dass wir dieses Ziel noch nicht erreicht haben. Allerdings fangen wir auch nicht mehr bei Null an, sondern können auf vielfältige Beispiele schulischer Praxis, auf die Professionalität unserer Lehrerinnen und Lehrer und ihr Engagement setzen.

Meine Damen und Herren,

mit der Entwicklung der individuellen Förderung als pädagogisches Grundprinzip kann die allgemeine Schule einen entscheidenden Schritt hin zu Entwicklung ihrer inklusiven Kompetenz machen.

Ich weiß, dass wir auch dieses Ziel noch nicht erreicht haben, aber ich bin guter Hoffnung, dass wir in nicht allzu ferner Zeit dort sein können. Auch die Diskussionen, die wir hier und heute führen tragen dazu bei, uns über eine inklusive Schule der Zukunft klarer zu werden und ihr damit in der Wirklichkeit ein Stück näher zu kommen. Inklusion ist zunächst eine pädagogische Herausforderung und richtet sich an alle allgemeinen Schulen.

Auch durch die Fachvorträge heute wird deutlich: Inklusion ist kein rein schulisches Thema, sondern eine gesamtgesellschaftliche, werteorientierte Aufgabe und nimmt uns alle in die Pflicht. Mir ist wichtig, darauf hinzuweisen, dass Inklusion mehr ist als das gemeinsame Lernen von Kindern mit und ohne Behinderung. Es geht ausdrücklich auch um soziale Teilhabe.



„Es ist normal, verschieden zu sein“ – Ich habe manchmal den Eindruck, dieser Satz gehört heute fast zum umgangssprachlichen Allgemeingut und wird daher in seiner herausfordernden Paradoxie kaum noch wahrgenommen. Darin verbirgt sich zum einen der schon genannte Paradigmenwechsel hin zu Potenzialorientierung. Zum anderen kommt der Widerspruch hinzu, dass die Akzeptanz von Vielfalt und Verschiedenheit nicht mit der unterstellten Homogenität unseres Schulsystems zusammenpasst. Das aufzubrechen ist die größte Herausforderung, die schulpolitisch vor uns liegt.

Meine Damen und Herren,

aber ist es denn tatsächlich schon normal, verschieden zu sein?

Ein Blick auf die Realität zeigt: Den Weg zur Normalität von Verschiedenheit, den Weg zu Inklusion mögen einige mutig betreten haben - es liegen jedoch noch zahlreiche Herausforderungen und Stolpersteine vor uns!

Viele der zahlreichen Fragen, Vorstellungen und Wünsche dazu haben Sie ja in den vorherigen Vorträgen formuliert. Die Inklusion ist ein Prozess, der uns wird uns in den kommenden Jahren intensiv beschäftigen wird. Es eine Generationenaufgabe.

Seit 2009 ist die UN-Konvention über die Rechte von Menschen mit Behinderung auch für Deutschland verbindlich. Bei uns hat nun ein Paradigmenwechsel begonnen: Alle Bundesländer stehen vor der

Aufgabe, ihre Schulgesetze entsprechend der neuen gesetzlichen Grundlage weiter zu entwickeln und zu konkretisieren.

Meine Damen und Herren,

wir alle müssen da als Gesellschaft noch einiges lernen. Der Weg zur Inklusion fängt mit einer inneren Haltung an – auch in den Köpfen derjenigen, die Politik machen im Land und in den Kommunen.

Einen ersten großen Meilenstein auf diesem Weg haben wir hier in Nordrhein-Westfalen im Dezember letzten Jahres im Landtag genommen, als wir einstimmig einen fraktionsübergreifenden Antrag von CDU/SPD und Bündnis 90/Die Grünen beschlossen haben.

Damit haben wir einen großen parlamentarischen Konsens darüber erzielt, dass Kinder mit Behinderungen im Regelfall eine allgemeine Schule in zumutbarer Entfernung besuchen sollen, um dort gemeinsam mit Kindern ohne Behinderungen zu lernen. Es geht jetzt also nicht mehr um das Ob, sondern um das Wie!

Damit wir Vorschläge für weitere gemeinsame Schritte innerhalb dieses Inklusionsplans machen können, haben wir wissenschaftliche Gutachten in Auftrag gegeben, so, wie der Landtagsbeschluss es fordert.

Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftler müssen und sollen ihre Empfehlungen unabhängig aussprechen können - und unbeeinflusst von der Frage, ob diese bei möglichst vielen Beteiligten auf Zustimmung treffen. Das Gutachten der Professoren Klaus Klemm

und Ulf Preuss-Lausitz steht an einigen Punkten auch in einem gewissen Spannungsverhältnis zum Landtagsbeschluss vom 1. Dezember 2010. So schlagen sie vor, ab einem bestimmten Zeitpunkt keine Kinder mit Lern- und Entwicklungsstörungen mehr in Förderschulen aufzunehmen – diese Förderschulen also auslaufen zu lassen. Eine Wahlmöglichkeit soll es für Eltern demnach nur bei den übrigen vier Förderschwerpunkten geben.

Wie gehen wir - Politik, Fachverbände, Gesellschaft – nun mit diesen Vorschlägen um, die ja gut begründet sind? Und wie gelingt es uns, den einmal gefundenen gesellschaftlichen und politischen Konsens möglichst zu erhalten? Das sind schwierige und spannende Fragen, die in diesen Tagen einer Klärung bedürfen.

Meine Damen und Herren,

viele Schulträger wünschen sich eine klare Ansage, manche möchten an ihren Förderschulen festhalten, andere befürchten deutliche Kostensteigerungen beim Ausbau des gemeinsamen Lernens von Kindern mit und ohne Behinderungen. Unabhängig davon ist es aber mein Ziel, dass wir Eltern von Kindern mit Behinderungen möglichst bald aus der undankbaren Rolle als Bittsteller herausholen.

Zwar ist es uns gelungen, in der ganz überwiegenden Zahl der Fälle Eltern den Wunsch nach Gemeinsamen Unterricht schon in diesem

Schuljahr zu erfüllen – aber es ist etwas anderes, ob jemandem ein Wunsch erfüllt wird, oder ob er sein Recht erhält.

Mein Ziel ist daher eine zeitnahe Novelle unseres Schulgesetzes, die dafür sorgt, dass Eltern von Kindern mit Behinderungen immer mindestens eine allgemeine Schule in zumutbarer Entfernung angeboten wird. Wir sind schon mitten auf dem Weg und haben schon das eine oder andere Etappenziel erreicht - die Ziellinie ist aber noch lange nicht in Sicht. Die Umsetzung der Inklusion erfordert einen langen Atem, die Inklusion ist ein wirklich großes Thema mit vielen schwierigen Detailfragen. Neben der Lehrerausbildung der neuen Lehrkräfte ist das „Change-Management“ wichtig. Dazu zählt die Entwicklung eines qualifizierten Fortbildungstableaus als eine grundlegende Aufgabe im Rahmen des Inklusionsplanes.

Meine Damen und Herren,

wir alle wünschen uns eine qualitativ gesicherte, anspruchsvolle individuelle sonderpädagogische Förderung unserer Kinder und Jugendlichen, da sind wir uns sicherlich einig! Dieser Wunsch führt uns zu dem dritten Baustein der Themenstellung dieses Symposiums: Der Professionalisierung.

Die Landesregierung handelt nach dem Grundsatz: Wir wollen Betroffene zu Beteiligten machen. Dabei setzen wir auf eine innovative

Schulentwicklung von unten. Uns geht es um Ermöglichung und die Schaffung von Gelingensbedingungen und weniger um ein Verordnen „top down“.

Und dies gilt auch für die Professionalisierung, die in nahezu allen Bereichen der Empfehlungen der Bildungskonferenz angesprochen wird.

Unter den Gesichtspunkten der individuellen Förderung und der Inklusion werden Qualifizierungsmaßnahmen gewünscht, die Schule helfen, sich den mit diesen Begriffen verbundenen Herausforderungen zu stellen.

Dazu hat die Bildungskonferenz Vorstellungen und Empfehlungen entwickelt, die wir im Schulministerium weiter präzisiert haben. Wir wollen eine systematische Unterrichtsentwicklung unterstützen, z. B. durch die Qualifizierung von Schulleitungen, und wir wollen Schulentwicklungsprozesse kontinuierlich begleiten. Der Focus richtet sich nicht auf punktuelle Fortbildungen einzelner Lehrerinnen und Lehrer, sondern auf Fortbildungen im Team, die uns für die Entwicklung der Schulen und des Unterrichts erfolgversprechender erscheinen.

Mit diesen Schwerpunkten bereitet die Landesregierung für das kommende Jahr eine landesweite - wissenschaftlich begleitete - Fortbildungsinitiative vor, um Schulen und Lehrkräfte aller Schulformen für eine systematische standardorientierte Unterrichtsentwicklung zu rüsten, die auch den Aufgaben von individueller Förderung und Inklusion und den damit verbundenen Anforderungen gerecht wird.

- Dazu werden spezielle Materialien und Module entwickelt und bereit gestellt;
- dazu werden Moderatorinnen und Moderatoren zu Beraterinnen und Berater und Begleiterinnen und Begleitern schulischer Lerngemeinschaften und von Schulleitungen ausgebildet,
- dazu werden wir aus dem Inklusionsfond in den kommenden 15 Monaten ca. 300 Moderatorinnen und Moderatoren aus den Kompetenzteams für das Gemeinsame Lernen – besonders im Bereich der Lern- und Entwicklungsstörungen – ausbilden.

Die Fortbildungsinitiative „Unterrichtsentwicklung“ wird u. a. von der Universität Münster, Herrn Prof. Dr. Fischer, wissenschaftlich begleitet und in Zusammenarbeit mit der Bertelsmann Stiftung entwickelt und umgesetzt.

Frau Müncher von Bertelsmann ist ja heute hier. Ihr und ihrem Team darf ich an dieser Stelle für die Unterstützung und das Engagement in diesem Projekt herzlich danken.

Meine Damen und Herren,

unsere Fortbildungsinitiative baut stark auf die Vernetzung von Schulen.

In diesem Zusammenhang werden wir die heute schon rund 1.000 unterschiedlichen Initiativen der individuellen Förderung in Nordrhein-Westfalen einladen, sich in einem landesweiten Netzwerk „Schulen der

Zukunft – Netzwerk individuelle Förderung NRW“ zusammenzufinden. Ziel des Netzwerks ist es, die Arbeit auf der Ebene der einzelnen Schule durch die Möglichkeit eines regelmäßigen Austausches und die Initiierung verbindlicher schulischer Zusammenarbeit zu unterstützen und zu fördern.

Der Fokus liegt dabei immer auf der Entwicklung der Unterrichts- und Schulqualität. Und wir hoffen, dass wir in dieser ganz praktischen Vernetzung eine Art „Vertriebsweg“ gefunden haben, die noch zu entwickelnden Module und Materialien, von denen ich oben gesprochen habe, einer großen Zahl von Schulen zur Verfügung stellen zu können.

Natürlich geht der Sinn der Vernetzung weit über den Vertriebswegcharakter hinaus und soll ein eigener Strang der wechselseitigen Unterstützung und kritischen Diskussion zwischen den Schulen einer Region - aber auch darüber hinaus - werden. Aber Vernetzung ist kein Zwang!

Die Fortbildungsinitiative kümmert sich auch um die einzelne Schule, die in keinem Vernetzungszusammenhang steht und unterstützt sie auf ihrem Weg zu einer systematischen Unterrichtsentwicklung.

Damit die Wirkung dieser Fortbildungsinitiative aber nicht unzulässig eingeschränkt wird oder verpufft, raten wir den Schulen, die sich beteiligen, zum Aufbau einer, wie wir sie nennen, „Architektur für den Wandel“.

Konkret heißt das: Wir raten ihnen dazu,

- eine Steuergruppe für die Unterrichtsentwicklung ins Leben zu rufen,
- sich – wo noch nicht geschehen – einer Ausgangsuntersuchung der Qualitätsanalyse zu stellen, und
- sich schließlich auf eine verbindliche Kultur der Selbstevaluation einzulassen.

Damit schaffen nicht nur wir, damit schaffen auch die Schulen selbst Voraussetzungen dafür, dass die Fortbildung greift und wir in der Unterrichtsentwicklung unserer Schulen bei der individuellen Förderung, bei der Standard- und Kompetenzorientierung systematisch vorankommen – auch als eine Vorbedingung für eine inklusive Schule.

Meine Damen und Herren,

ich freue mich und bin sehr dankbar, dass sich die Universität Münster und das mit ihr und dem Schulministerium verbundene „Landeskompetenzzentrum individuelle Förderung“ in diesen Prozess mit ihrer Expertise, ihren Impulsen und ihrem besonderen Engagement einbringen.

Es ist uns ein wichtiges Anliegen, schulische Praxis nicht nur anhand ihrer Ergebnisse, sondern auch mit fachwissenschaftlicher Unterstützung weiter zu entwickeln und die schulischen Prozesse in diesem Sinne zu unterstützen.

Die Universität Münster leistet in diesem Sinne mit dem heutigen Symposium hierzu einen wichtigen Beitrag. Herr Prof. Dr. Fischer, Ihnen



und Ihrem Team des „Landeskompetenzzentrum für individuelle Förderung“ ganz herzlichen Dank für das anspruchsvolle Programm dieser Fachtagung.

Ich bin gespannt auf die Beispiele, Diskussionen und Ergebnisse dieses Symposiums, und ich wünsche Ihnen und uns allen eine ertrag- und erfolgreiche Veranstaltung.

Lassen Sie sich inspirieren!

Vielen Dank.